

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Glocken
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum gibst du ihm dann den Schlüssel? Sind wir kleine, dumme Märchenkinder?

Wenn einer Ausjah hat oder den Krebs, muß er dann zusehen, wie langsam Stück für Stück von ihm stirbt? Wenn ihm der Tod im Nacken sitzt und er weiß es, muß er dann zusehen, wie der Tod mit ihm spielt gleich der Katze mit der Maus? Er kann das ja bei andern betrachten, falls ihn die Neugierde zwickt. O Elend! Ihr laßt ihn nicht einmal ruhig sterben. Ihr strengt euer Hirn an, nehmt weise und teure Aerzte, um sein Leben wie einen Gummifaden in die Länge zu ziehen. Langsam wird es gereckt und gedehnt, wird immer länger und dünner und will nicht enden und kann nicht enden. Je lieber ihr ihn habt, desto mehr martert und peinigt ihr ihn, desto länger laßt ihr ihn qualvoll sterben!

Warum nimmst du nicht deinen dicksten und schwersten Knüttel und haust dem armen Schächer auf den Kopf, wenn er dich langweilt? Hast du ihn wirklich nur zum Leiden gemacht?

Ihr andern sollt ihr ja nicht töten. Ihr habt kein Recht dazu; aber laßt ihn doch selber machen! Nehmt ihm nicht sein Recht, als Mensch über sich selber zu bestimmen. . . Folterknechte! Herzlose Henker! Seht ihr denn nicht, wie er unbewußt zu euch fleht, wie seine kranken Züge euch rührend, so rührend bitten: „Laßt mich doch aus der Folter! Laßt mich herab vom Rad! Ach laßt mich doch sterben!“ Warum puppt ihr ihn in dicke Lügenseide ein, daß er nicht mehr vor und hinter sich sieht und nur weiß: Ich leide, leide, leide!

Oder soll er Rücksicht auf euch nehmen? Soll er langsam, langsam zerreißen, soll ihm Nerv um Nerv langsam, Atom für Atom zerseht und zerrieben werden, sein Hirn ihm zerkratzt? Sollen seine Knochen vertrocknen und seine Muskeln verhungern, die Eingeweide verwejen, sein Geist im feurigen Schmerz verbrennen, nur damit es nicht heißt: „Euer Bruder hat Hand an sich gelegt. Dein Sohn ist Selbstmörder?“

Mutter, Mutter, hast du deinen Sohn lieb? Kannst du ihn dann nicht sterben sehen durch seinen Willen? Kennst du die unendlichen Qualen, die er ohne Unterbruch leidet? Wenn du sie kennst, verlangst du, daß er lebe?

Und erst die geistigen Qualen! Kennst du sie?

Ihr Weisen und ihr Frommen, nennt ihr den am Kreuz den großen Dulder, weil ihn die eisernen Nägel zerfleischten und die Dornen stachen? Blutete nicht seine Seele viel stärker als sein Leib? Was sind ein paar Stunden voll starker Schmerzen gegen jahrelanges Hinsterben unter gräßlichen Qualen? Und erst die Seele ein Jahr auf der Folter

„Ich! Ich!“ stöhnte er. „Ich leide an meinem armen häßlichen Leib, und die Seele hat ein unheilbarer Krebs gepackt. Wer trauert, wenn ich sterbe? Wer mich liebt, hat Kummer und Sorgen durch mich. Soll ich meine Lieben quälen? Soll ich ihnen das Leben noch schwerer machen? Mutter, Mutter, laß mich! Du findest Trost in deinem Gott. Oder siehst du mich lieber mit irren Augen in der Zwangsjacke oder als Verbrecher? . . . Stopp! Vernunft her! . . . Dort hinten verloren in dem Salat von Wahnideen brennt noch ein ganz kleines Fünkchen Hoffnung, wenn nicht das Lichtchen selber gerade den Idioten beweist . . .“

„Erst wagen! Soviel Zeit bleibt schon noch vor der Ewigkeit. Ein Stück Zweifel geht weg. Eine kleine Feile scheidet aus dem Konzert der Instrumente, die das Herz foltern. Es gibt doch auch Menschen, die das große Los gewinnen. . . Halt, Flämmchen! Verkriech dich! Bleib winzig klein wie ein Kerzenlicht auf einer dunkeln Erde — aber bleib!“

„Der Teufel und ein Landsknecht würfelten um seine Seele. Dreimal warfen beide achtzehn mit drei Würfeln. Da ließ die Jungfrau einen Floh den Teufel in den haarigen Arm beißen. Es war nur ein Moment, gerade, wie er zum vierten Mal warf. Ein leises Zucken wirkte auf den einen Würfel, und darum gab es nur siebzehn Augen. Achtzehn warf der Landsknecht und hatte seine Seele gerettet.“

„Die Geschichte ist nicht wahr und auch nicht wahrscheinlich, aber doch möglich, wenn der Teufel, die Jungfrau und die Seele in wirkliche Begriffe überseht werden.“

„Das ist Galgenhumor, Henkersmahlzeit des sterbenden Wises. . . Aber wie sich vorbereiten? Sind ernste oder heitere Gedanken am Platz? Was sagen die Philosophen? Dies und das. Also nichts . . .“

„Aber wenn? . . . Weg! Verkriech dich! Bleib, klein Licht!“

Er verließ mühsam und fiebrig den Platz.

(Fortsetzung folgt).

✻ Glocken ✻

Die Glocken wandern durch das Tal.
Mein Herz fliegt mit ein jedes Mal.

Sie ziehn dorfaus, bergan, waldein.
Mein töricht Herz geht hinterdrein.

Und finst ein Klang am Firnjoch schon
Und taucht ins Blau und zieht davon.

Verlorne Fernen fassen ihn.
Mein Herz irrt mit, weiß Gott wohin.

Ernst Zahn, Göschenen.





Studienkopf.

Nach Kohlenzeichnung von Anton Stockmann, Sarnen.